

Naturschutz.*)

In unserem Sinne.

Schutz den Alpenpflanzen! Endlich beginnt man, zu energischeren Maßnahmen auf dem Gebiete des Schutzes unserer schönsten wildlebenden Pflanzenarten zu greifen. Durch eine äußerst dankenswerte Verordnung hat das k. k. Eisenbahnministerium an alle Bahndirektionen in Wien, Linz, Innsbruck, Villach und Triest folgende Weisung ergehen lassen: »Auf Anregung des Hauptausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines und des Vereines zum Schutze der Alpenpflanzen findet das Eisenbahnministerium das Feilbieten der nachstehend angeführten Arten im Gebiete der Bahnhöfe aller vom Staate betriebenen Bahnen zu untersagen: 1. Edelweiß, 2. Edelraute, 3. Alpenrose, 4. Enzianarten, 5. Alpenveilchen (Zyklamen). 6. Kohlröschen, 7. Aurikel (»Gamsveigerl«, »Petergstamm«), 8. Orchideen (Frauenschuß, Kervenstendelarten), 9. Echter Speik, 10. Küchenschelle, 11. Türkenbund, 12. Feuerlilie, 13. Seidelbast, 14. Schwarze Nieswurz (»Schneerose«). Die k. k. Staatsbahndirektionen werden demnach angewiesen, für die Durchführung dieses Verbotes die erforderlichen Verfügungen zu treffen.«

Zur lokalen Ausrottung bestimmter Arten. Unter diesem Titel lesen wir in den Mitteilungen des niederösterreichischen Jagdschutzvereines Nr. 5 des laufenden Jahrganges die folgenden interessanten Ausführungen:

»Daß man manche Tierart leicht aus einer Gegend vertreiben und daselbst auch ausrotten kann, ist geradeso Erfahrungssache, wie der andere Fall, daß man nur mit aller Mühe eine bemerkbare Verminderung von Schädlingen erzielen kann, wie es z. B. bei Fuchs, Marder, Wiesel, Kaninchen usw. der Fall ist. Dabei bestehen Beziehungen zwischen Pflanze und Tier, auch zwischen einer Tierart und der anderen, über die wir heute noch völlig unaufgeklärt sind. Mastjahre sind notorisch auch Eichhörnchen- und Bilchjahre, Mäusejahre auch Fuchsjahre, obschon die Mast erst nach der Vermehrung der Nager kommt und die Vermehrung der Mäuse erst nach dem Vorhandensein der Fische erfolgt. Das Räderwerk der Maschine Natur ist eben etwas komplizierter als wir gemeinhin annehmen. Eines der bodenständigsten Tiere ist die Elster, ein Vogel, der über den von ihm einmal zum Aufenthalt gewählten Rayon absolut nicht hinausgeht. Es ist darum auch nichts leichter, als die Elstern einer Gegend, namentlich wenn sie ohnehin nicht zahlreich vorhanden sind und auch nicht besonders günstige Brutgelegenheiten haben, gänzlich auszuschließen, lokal auszurotten. Ist dies in einem größeren Gebiete geschehen, so bedarf es Jahrzehnte, bis wieder eine Ansiedlung der Elstern erfolgt, die aber auch ausbleiben kann. Viele Jäger mögen derlei nicht weiter bedauern, namentlich jene nicht, die für die Hekatombenstrecken an Niederwild zu sorgen haben. Der wahre Jäger pfeift aber auf diese Hegerresultate, auf die Massenmorde an Hasen, Fasanen und Rebhühnern und

*) Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen.

wird sich nie die völlige Ausrottung eines in einer Gegend vorhandenen, wenn auch schädlichen Tieres zum Ziele setzen. Dies dann noch weniger, wenn es sich auch um ethische Werte handelt. Die buntscheckige, immer bewegliche und so gerne lästernde Elster belebt aber die Landschaft in einer Weise, daß man sie vom Naturschutzstandpunkte aus etwas duldsamer behandeln sollte als es bisher geschehen ist. Nicht das gleiche gilt vom Eichhörnchen, dem Äffchen unserer Wälder, das man zu den fast unausrottbaren Tieren rechnen kann. Es gelingt nicht zu leicht, eine ihm zusagende Gegend von seinen Nagezähnen zu befreien, weil immer wieder die Zuwanderung aus anderen und auch sehr fernen Gebieten erfolgt. Auch ihm, dem so gerne als Uhufutter verwerteten Tierchen gegenüber sei aber das Maßhalten in der Verfolgung empfohlen. In ausgesprochenen Laubholzgegenden und solchen, wo das Tierchen keinen Obstschaden verursachen kann, drücke man ein Auge zu und lasse das possierliche Tierchen, das im Laufe eines Jahres von sehr vielen Augen gesehen werden kann, ruhig weiterklettern. Wir haben ja kein zweites Tier, das die Kinder, die Wanderer, die Touristen usw. in gleicher Weise zu erfreuen geeignet wäre!«

Wir freuen uns über diesen Rettungsversuch zweier arg Verfolgter, können uns aber dem Glauben an die Unausrottbarkeit des Eichhörnchens nicht anschließen. In den letzten neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts belebten die nächste Umgebung Wiens, so die Wälder bei Dornbach, Neuwaldegg, sehr viele Eichhörnchen von schwarzer und auch fuchsroter Färbung. Jagdherren und Jäger hatten damals eine wahre Manie, die putzigen Dinger herunterzuknallen. Die Tiere nahmen an Häufigkeit ganz außerordentlich ab. Allerdings mag der endgültige Rückgang unseres Nagers in der Nähe Wiens nunmehr vornehmlich an den ausflügerischen Engrosbetrieb mit seinen Verfehlungen gegen die heilige Waldesruhe und -stille geknüpft sein. Tatsache ist er leider! Und deshalb sind wir auch bei diesem Tierchen aber schon für dringendes Maßhalten!

Ein Beschluß zur Nachahmung. Das englische Unterhaus hat in seiner Sitzung vom 10. März d. J. mit 297 gegen 15 Stimmen ein Einfuhrverbot für Federn wildlebender Vögel zum Beschluß erhoben. Für die gesamte internationale Federnindustrie natürlich ein schwerer Schreck! London ist ja bekanntlich der Hauptstapelplatz des Schmuckfedernhandels. Glücklicherweise zieht die Gärung, welche die Naturschutzbewegung schon allerorten hervorruft, immer weitere und nachhaltigere Kreise. Auch die Regierung Ägyptens hat eine Verfügung getroffen, welche die Erlegung, den Fang und das Verzehren von Reihern, Lerchen, Piepern, Stelzen, Rotkehlchen, Steinschmätzern, Fliegenschnäppern, Pirolen und Regenpfeifern verbietet; leider ist die Wachtel nicht auf dieser Schutzliste. Und gerade sie wird alljährlich infolge der Massenvernichtungen im Süden immer seltener. Wann wird man sich bei uns einmal zu energischen Maßnahmen verstehen, zu Verordnungen, die nicht einem Netz mit Löchern gleichen!

Die »**Freie Vereinigung zum Schutze des Waidwerkes**« erläßt ein Preisausschreiben, das den Zweck hat, eine Reihe von Lesestücken für die Schulbücher unserer Kinder zu schaffen, in denen für die kommende Generation der Grundstock zu einer richtigen Beurteilung des Waidwerkes, zur Tierfreundlichkeit und zur Liebe für alles, was in Wald und Heide lebt, geschaffen wird. In angenehmer Lektüre soll das Kind erfahren, wie unsere heimischen Wildtiere leben und aussehen und wie der waidgerechte Jäger, der alles andere als ein Tierquäler

ist, das Gebot der Notwendigkeit mit fühlender Menschlichkeit vereinigt. Die kleinen Leser der prämierten und in die Schulbücher aufgenommenen Arbeiten sollen ferner erkennen, daß die Naturschönheiten zu unser aller Genuß und Freude bestehen und daß jeder frevelt, der in unnützer und roher Weise das Antlitz der Mutter Erde schändet. Diese Geschichten werden ebenso übertriebener Jagdleidenenschaft, als schädlicher Überhege und wüstem Schießertum entgegenarbeiten, namentlich jene, die sich an die reiferen Jahrgänge der Jugend wenden. So werden unsere Kinder spielend unterscheiden lernen zwischen dem Schiesser und dem echten Waidmann, der immer ein Freund des Waldes und des Wildes war und sein wird, wie er ja auch die mächtig aufflammende Naturschutzbewegung in gerechtester Weise anerkennt. Und so wird in verdienstvoller und einsichtiger Weise, Hand in Hand mit Tier- und Naturfreunden, auch der Jäger das Seine tun, um für das zu kämpfen, was ihm innig am Herzen liegt: Erhaltung unseres Wildes, Hege und waidgerechte Ausübung der Jagd. Auf diesem Wege wird er keine Feinde finden, nur Freunde, die ihm helfen werden in seinem aufklärenden und ehrlichen Beginnen. Die Bedingungen des Wettbewerbes sind durch die »Freie Vereinigung zum Schutze des Waidwerkes«, XVI./2, Lerchenfeldergürtel 57, zu erfahren.

Naturschutzsünden.

Ans dem Freundeskreis der Schmuckfedernindustrie. Dr. Friedrich Knauer, dessen Name manchem unserer Leser bekannt sein dürfte, hat seinen zahlreichen, in den verschiedensten Tages-, Wochen- und Monatsblättern veröffentlichten Aufsätzen naturkundlichen Inhalts einen neuen angereicht, mit dessen Einleitung wir uns allerdings wenig einverstanden erklären können. Er schreibt dort: »Seit einigen Jahren ist der Kampf der Naturschützer gegen die Pelz- und Federnjäger immer heftiger entbrannt und so weit gediehen, daß in den Vereinigten Staaten heute nur mehr die Federn des afrikanischen und südamerikanischen Straußes, der zahmen Gänse, Enten und Haushühner und des englischen Fasans, des Pfaues, Hastruthuhnes, Perlhuhnes und zahmen Schwanes eingeführt werden dürfen. Und auch in England hat die Regierung eine Federnbill nach diesem amerikanischen Vorbild eingebracht. Man kann sich mit solchen viel zu weitgehenden (? die Schriftleitung) Naturschutzforderungen nicht einverstanden erklären. Wer einigermaßen eine Vorstellung von der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Federnhandels und der Schmuckfedernindustrie hat, wer da weiß, daß in Frankreich, welches von Paris aus die Mode regiert, in Paris allein mehr als 600 Fabriken und Ateliers der Federnindustrie mit an 50.000 Arbeiterinnen, in Deutschland derzeit allein in Berlin, wo für den Massenkonsum gearbeitet wird, an 150 Federnfabriken und etwa 180 selbständige Arbeitsstuben bestehen und die Zahl der in Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig, München von Federnindustriellen beschäftigten Arbeiterinnen wohl an 30.000 beträgt, und auch in Österreich, das in Wien Schmuckfedernbetriebe allerersten Ranges besitzt, die feinere Arbeit liefern und, besonders für den Export arbeiten, die Zahl der Arbeiterinnen eine große ist, kann sich mit so rücksichtslosen Ein- und Ausfuhrverboten, welche eine hochaufgeblühte Industrie zu vernichten imstande sind, um so weniger einverstanden

erklären, als leidenschaftslose Betrachtung der tatsächlichen Verhältnisse so weitgehende Schutzmaßregeln ganz unnötig erscheinen läßt, in einmütiger Zusammenarbeit besonnener Naturschützer und von der Notwendigkeit vernünftiger Schutzbestimmungen überzeugter Interessenten gewiß Mittel und Wege gefunden werden können, wie die Vogelbestände erhalten bleiben könnten und doch auch eine maßvolle jährliche Ausbeute zu sichern wäre.«

Wir sind begrifflicherweise nicht orientiert, ob die angegebenen Zahlen über die wirtschaftliche Bedeutung der Schmuckfedernindustrie den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen oder ob sie nicht doch von seiten derer, die eben an dieser Industrie interessiert sind, etwas tendenziös nach oben »abgerundet« sind. Andererseits möchten wir der Schlußbehauptung des Verfassers nicht rundweg entgegenreten, sind vielmehr der Ansicht, daß sich unter normalen Mengenverhältnissen der in Betracht kommenden Tiere Nutzgenuß und Naturschutz wohl vereinen ließen. Doch halten wir es entschieden für einen gründlichen Mangel an Geschmack in einer Zeit, wo es heiße Mühe kostet, eben dieses normale Mengenverhältnis wiederherzustellen, eine Pauke für den bisher von rein egoistisch-materiellen Gesichtspunkten geleiteten Federnhandel zu halten. Wir können uns leider nicht zu der Überzeugung durchringen, daß Herr Dr. Knauer in der Lage ist, durch eigene Beobachtungen die traurigen Nachrichten zu entkräften, die uns ein so viel gereister Mann wie Schillings*) bringen mußte.

Ein »neues« Säugetier für Niederösterreich? Wie unsere Leser vielleicht gehört haben, wurde vor fast einem Jahrzehnt im Reviere Dobřis in Böhmen die amerikanische Bismarrratte ausgesetzt und hatte sich binnen kurzem ganz bedeutend vermehrt. Infolge der argen Verdammung, welche dem Tier mit Recht von fast allen Seiten geworden ist, sind die Nachrichten über seine Ausbreitung ziemlich zahlreich. Interessant erscheint uns eine Beobachtung, welche ein Jäger aus Laa a. d. Thaya machte. Ihr zufolge erscheint es nicht ausgeschlossen, daß diese Art bereits die Grenze unseres Kronlandes erreicht hat. Unbedingt verlässlich ist die Beobachtung allerdings nicht, da der besagte Jäger nie vorher eine Bismarrratte gesehen hat und nur nach der Größe und der Ähnlichkeit mit unserer heimischen Wasserratte (*Arvicola amphibius*) das Tier ansprach. Sollte sich die Mitteilung bestätigen, dann wären wir um einen Säuger reicher, dessen Anwesenheit seines Schadens wegen wenig begrüßenswert ist. Zudem muß er als ein unserer Fauna durchaus fremder Bestandteil vom Naturschutzstandpunkt geradezu abgelehnt werden.

Ein seltener Gast. Im Revier Fröschnitz im Semmeringgebiet wurde, wie wir einer Notiz der »Mitteilungen des niederösterreichischen Jagdschutzvereines« entnehmen, ein etwa zweijähriger Steinadler im Eisen gefangen. Die Nachricht erfüllt uns mit einem gewissen Unbehagen. Wer je im Freien den »König der Lüfte« seine majestätischen Kreise hat ziehen gesehen, wird gleich uns wünschen, daß dieses Prachtstück der heimischen Vogelwelt in einer so reichen Individuenzahl erhalten bleibe, als es mit den Interessen der Landwirtschaft vereinbar ist. Die Jägerkreise dürften wohl allmählich zu ähn-

*) Vgl. C. G. Schillings: Die Tragödie des Paradiesvogels und des Edelreihers. Zu beziehen vom »Bund für Vogelschutz«, Stuttgart.

lichen Wünschen gelangen und lieber auf die paar Hasen und Rehe mehr verzichten als auf das herrliche Naturbild eines kreisenden Adlers. In dieser Richtung ist es ohnehin schon öde genug geworden, und zwar weit über die Grenzen unseres Kronlandes hinaus. Die Raubvogelprämien haben eben arg gewütet. Ganz abgesehen von der mangelnden ethischen Berechtigung eines derartigen Vernichtungskrieges halten wir diese maßlose Verminderung ganz und gar nicht für zweckmäßig. Zweifellos ist das Überhandnehmen des unaustilgbaren Krähengezüchtes in erster Linie auf die Verfolgung seiner natürlichen Feinde zurückzuführen. Und welchen Schaden diese Rotte der Niederjagd bringt, kann jeder sehen, der zur Zeit der Rebhühnerbrut und des Hasensatzes über Feld wandert. Es wäre hoch an der Zeit, zur Einsicht zu gelangen, daß sich die Natur meist doch selbst reguliert, und daß der Mensch dann am besten fährt, wenn er lediglich für die Verminderung des Getieres sorgt, das durch die unnatürlichen Verhältnisse, die vor allem die Landwirtschaft mit sich bringen mußte, an Zahl überwuchert.

Von der »Schädlichkeit« der Wasseramsel. Es ist sonderbar, daß gerade gegen unsere schönsten Vögel von puren materiellen Erwägungen aus ein Vernichtungskampf geführt wird und dies nur allzuoft unter falschen, der Kuckuck weiß wodurch, entstandenen Voraussetzungen. Als eine über die Gebühr Beschuldigte scheint sich nun auch die Wasseramsel (auch Bachamsel, -drossel oder Wasserstar genannt) zu entpuppen. Wohl nicht allzuvielen unserer Leser dürften den schönen lebhaften Vogel mit seinem schieferblauen Rücken und der herrlich gegen das Zimtbraun des Bauches abstechenden milchweißen Brust gesehen haben. An klaren Bergwässern, die natürlich auch an Forellen meist reich sind, hat sie besonders gerne ihr Standrevier, kommt aber im Winter gelegentlich auch in die Ebene, ja selbst an Orte, wo man sie nicht suchen würde. So traf ich sie längere Zeit hindurch im Winter 1912 bis 1913 in Zwölfaxing an einem Wehr des »kalten Ganges«, eines Thermalbaches, der auch bei starken Frösten nicht zufriert. Mich wunderte damals das Vorkommen, da der Bach recht fischarm ist. Nun ist es mir ziemlich klar. In der »Österreichischen Fischereizeitung« vom 1. April 1914 veröffentlicht Prof. Dr. J. W. Fehlmann vom Polytechnikum in Zürich einen Bericht über den Mageninhaltsbefund eines Wasserschmätzers, welcher täglich den Fischteich der Zuchtanstalt des steirischen Fischereivereines, in dem viele Huchenjungfische sehr sichtbar schwammen, besuchte. Trotz dieser gewiß reichen Gelegenheit und Verführung zur Sünde, enthielt der Magen nicht einen Fischrest, bloß Insektenlarven, Flohkrebse u. dgl. Ähnliches nur konnte das Exemplar bei Zwölfaxing gesucht haben. Mit all dem soll nicht ein gelegentlicher Fischraub in Abrede gestellt sein. Es ist sogar wahrscheinlich, daß den meisten Bachdrosseln das eine oder andere Fischchen zum Opfer fällt; besonders dürfte dies von kranken Jungfischen gelten. Das darf uns aber nicht die Basis für einen Vernichtungskrieg abgeben. Also selbst diese materialistischen Gründe sind recht fadenscheinig. Ganz abgesehen von dem Bedenken, das Marschall einst in die Worte gekleidet hat: »Ist es nicht ein trauriger Standpunkt, auf dem einer steht, der immer gleich fragt: „Was nützt mir dies und was frommt mir das? Sind denn Bauch und Magen alles, aber Herz und Gemüt gar nichts mehr in der Welt?“«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [1914_4](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Naturschutz: In unserem Sinne; Naturschutzsünden 10-14](#)